

Norbert Huppertz

# **Der Brief der hl. Edith Stein**

Von der Phänomenologie  
zur Hermeneutik

PAIS-Verlag

Oberried bei Freiburg im Breisgau

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-931992-26-2

PAIS-Verlag

Hauptstr. 49 · 79254 Oberried

© Copyright 2010: Sozietät zur Förderung der wissenschaftlichen  
Sozialpädagogik-PAIS e.V. (gemeinnützig), Oberried

Satz und Druck: Dreisam Druck, Kirchzarten

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung in anderen  
als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen  
Einwilligung des Verlages.

Bildnachweis: Hans-Reiner-Archiv und privat

# Inhalt

Vorwort.....	9
<b>I. Zum Brief.....</b>	<b>13</b>
1. Kein gewöhnlicher Brief .....	13
2. Die Beziehung zum Adressaten Hans Reiner .....	14
3. Anlass des Briefes - „Die Freiheit“ .....	15
<b>II. Die Speyrer Zeit der Edith Stein .....</b>	<b>17</b>
1. Nur Erfüllung? - Oder „Paraderei“? .....	17
2. Zur Persönlichkeit von Edith Stein .....	20
<b>III. Das Schicksal des Briefes .....</b>	<b>23</b>
1. Initiative aus Freiburg-Günterstal - Schwester Adelgundis .	23
2. Große Freude bei Schwester Maria Amata .....	27
3. Geteilte Freude bei Hans Reiner .....	31
4. Wo ist der Brief von Edith Stein? .....	36
5. Der Fund .....	39
6. Noch einmal zum Brief aus dem Kölner Karmel .....	40
<b>IV. Der Brief der Edith Stein: Inhalt, Form und Aufbau .....</b>	<b>43</b>
1. Umfang und Aufbau .....	43
2. Das Original .....	44
3. Die Abschrift .....	48
4. Analyse und Interpretation - in 25 Schritten .....	50
<b>V. Die wissenschaftliche Konversion der Edith Stein –     Fazit und Würdigung .....</b>	<b>67</b>
Literatur.....	74
Zum Verlag.....	77





*Edith Stein*

Abb.1: Edith Stein – Lehrerin in Speyer von 1923 – 1931



# Vorwort

Edith Stein verfasste und erhielt zahlreiche Briefe. Die meisten von ihnen beziehen sich auf rein menschliche und zwischenmenschliche oder religiöse Themen.

Unser vorliegender Brief vom 3. Februar 1930 aus Speyer an Hans Reiner in Freiburg dagegen thematisiert die forschungsmethodische Position und wissenschaftliche Konversion der hl. Edith Stein. Insofern nimmt er eine Sonderstellung ein und erlaubt deshalb auch eine Sonderedition.

Was ist der Bezug des Autors der vorliegenden Schrift zu dem Brief und zu Edith Stein?

Ich bin Enkelschüler von Edmund Husserl, indem ich bei dessen Schüler Hans Reiner im Jahr 1968 durch die Universität Freiburg promoviert wurde. Der Titel meiner Dissertation: „Die debitum-Problematik bei Thomas von Aquin“. Reiner selber begegnete, wenn auch zunächst unmerklich, der Edith Stein persönlich. Auch diese befasste sich mit dem hl. Thomas von Aquin, und zwar erheblich versenkter und vertiefter, als ich es tun konnte, wenngleich ich über bessere Voraussetzungen verfügte, nämlich zwei Jahre Studium der thomistischen Philosophie (teilweise mit der disputatio auf Latein) und ein Studium der klassischen Philologie (Latein).

Beeindruckt wurde ich durch die persönliche Begegnung mit der Schwester Magdalena in St. Magdalena in Speyer (2.12.1996), die als Schülerin Edith Stein persönlich hat erleben dürfen und über sie in höchst authentischer Weise berichtete. Des Weiteren wurde der Bezug zu Edith Stein inspiriert von der Begegnung mit Schwester Maria Amata Neyer OCD im Karmel zu Köln (10.10.2009), der langjährigen Leiterin des dortigen Edith-Stein-Archivs. Weder als erste noch als zweite Konversion würde ich meinen eigenen weltanschaulichen bzw. wissenschaftlichen Weg

bezeichnen, sondern - verglichen mit der Entwicklung Edith Steins: Von der Hermeneutik (Thomas) zur Phänomenologie (Husserl / Reiner) und dem Endpunkt Partial-Holismus. Jedenfalls: viel geistige Verwandtschaft - immer ohne ideologische Verbissenheit.

Nach der kleinen Odyssee des inzwischen 80 Jahre alten Briefes im 20. Jahrhundert ist es nun mein Wunsch, ihn der Öffentlichkeit vorlegen zu dürfen. Dadurch möchte ich insbesondere das Interesse an der hl. Edith Stein als Wissenschaftlerin sowie die Verbindung von Phänomenologie und Thomas von Aquin - mit der Zielsetzung einer partial-holistischen Perspektive - weiter fördern.

Für die mit der Edition verbundene Arbeit danke ich Monika Huppertz vom PAIS-Verlag. Alle Erlöse aus dem hier vorgelegten Opusculum fließen direkt in ein Sozialwerk in Peru.

Außerdem geht mein Dank an Schwester Maria Amata OCD und den Kölner Karmel „Maria vom Frieden“, an Schwester Magdalena OP und die Schwesternschaft von St. Magdalena in Speyer sowie an Schwester Adelgundis und den Schwestern in St. Lioba in Freiburg. Die Motivation zur Veröffentlichung nach 15 Jahren entflammte neu bei dem Vortragsabend mit der Schwesternschaft im Kirchzartener Karmel St. Therese, die sich über den Brief in „ihrer Nachbarschaft“ freuten, und durch die Interessensbekundung von Pater Ulrich Dobhan OCD: Es wäre eine Todsünde, dass der Brief noch nicht veröffentlicht sei.

Oberried bei Freiburg i. Br.  
Weihnachten 2009

Norbert Huppertz





Abb.2: Im Karmel St. Therese Kirchzarten wird der Brief von Edith Stein am 29.9.2009 zum ersten Mal öffentlich präsentiert.



# I. Zum Brief

## 1. Kein gewöhnlicher Brief

Beim vorliegenden Brief von Edith Stein handelt es sich um einen „ziemlich einmaligen Brief“, wie am 13.2.1979 aus dem Kölner Karmel bestätigt wird:

*„Die bisherige Briefsammlung hat nämlich u. a. folgende, sehr irreführende Einseitigkeit: vor allem waren es „fromme“ Leute, die nach dem Klostereintritt der ehemaligen „Atheistin“ und der konvertierten Jüdin die Briefe der Karmelitin Edith Stein aufbewahrten. Dadurch entsteht der Eindruck, als habe sich Edith Stein vornehmlich mit der Korrespondenz der Ordensfrauen und anderer „frommer“ Leute, und zwar über im engeren Sinn „fromme“ Themen befaßt.“ (vgl. Brief von Sr. Maria Amata Neyer an Hans Reiner vom 13.2.79; Abb.: 5)*

Ihre eigenen Gedanken, so muss man sagen, hat Edith Stein in der Regel nicht in wissenschaftlichen Briefen niedergelegt - sie hat keine 27 Briefe über ästhetische Erziehung (Schiller) und keinen „Brief über den Humanismus“ (Heidegger) geschrieben -, sondern ihre Positionen gehen in ihre Vorträge und eigenständigen Schriften ein, vor allem aber in ihre großen Übersetzungen, die wesentlich mehr sind als gewöhnliche Übertragungen von Gedanken anderer in die eigene Sprache.

Im Brief aus Speyer (vom 3.2.1930 an Hans Reiner; S. 44 ff) verfolgt Edith Stein nahezu ausschließlich ein wissenschaftliches Interesse - allerdings nicht zuletzt als Replik auf den Umgang Reiners mit ihrer eigenen Dissertation.

## 2 Die Beziehung zum Adressaten Hans Reiner

Dass Edith Stein den Brief schreibt, hat als umfassendere Voraussetzung die Tatsache, dass beide aus der phänomenologischen Schule Husserls kommen. Die Schreiberin promovierte 1916 bei Husserl („Zum Problem der Einfühlung“, ursprünglich eingereichte Abhandlung: „Das Einfühlungsproblem in seiner historischen Entwicklung und in phänomenologischer Betrachtung“), der Adressat, Hans Reiner, 1927 („Freiheit, Wollen und Aktivität. Phänomenologische Untersuchungen in Richtung auf das Problem der Willensfreiheit“). Beide haben bzw. hatten die Phänomenologie im Verständnis von Edmund Husserl zutiefst internalisiert. Beide sind sehr akribische Wissenschaftler, beide streben das Professorenamt an. Beide sind bzw. werden katholisch, beide studieren in Freiburg. Reiner allerdings in den Jahren, als Edith Stein dem etwas unorganisierten Professor Husserl in ihrer Tätigkeit als Privatassistentin längst den Rücken gekehrt hatte und allmählich dann auch die wissenschaftlich-geistige Wende und Abkehr von Husserl und der Phänomenologie allein vollzog. Reiner blieb bis zu seinem eigenen Tod geistig ein treuester Gefolgsmann Husserls - was sich dokumentiert in der Verteidigung Husserls gegen Eugen Fink, ebenfalls ein Husserl-Schüler und dessen Assistent, und darin, dass Reiner bis zu seinem Lebensende daran dachte und versuchte, eine grundlegende Husserlbiographie zu verfassen -, Edith Stein dagegen ließ Husserl in geistiger Weise hinter sich, indem sie die bloße phänomenologische Denkposition hermeneutisch überhöhte. Das dokumentiert sich in dem Brief.

### 3. Anlass des Briefes – „Die Freiheit“

Zu wissen ist: Edith Stein ist Lehrerin und Dozentin in Speyer. Eine ihrer Schülerinnen befasst sich mit dem Thema, an dem kaum ein Educandus in seiner Karriere vorbei kommt: Freiheit. Sie schreibt am 3.2.1930 an Hans Reiner:

*„Kürzlich schlug sich eine meiner Schülerinnen mit dem Problem der Willensfreiheit herum und suchte nach etwas, was ihr zu Klarheit verhelfen könnte. Da gab ich ihr Ihre Schrift, und das war für mich die Veranlassung, sie endlich selbst zu lesen. Nun will ich Ihnen ein paar Bemerkungen aufschreiben, auf die Gefahr hin, dass Sie nun längst mit ganz anderen Dingen beschäftigt sind und gar kein Interesse mehr daran haben.“*



# I. Die Speyrer Zeit der Edith Stein

## 1. Nur Erfüllung? – Oder „Paraderei“?

Der Brief datiert vom 3. Februar 1930.

Was ist zu diesem Zeitpunkt mit Edith Stein, der Verfasserin des Briefes? Sie arbeitet und lebt, wie gesagt, zu diesem Zeitpunkt als Lehrerin und Dozentin in St. Magdalena in Speyer. St. Magdalena ist damals schon ein fast 800 Jahre altes Dominikanerinnenkloster, das ein Gymnasium und eine Lehrerbildungsstätte in seiner Trägerschaft hat. In St. Magdalena traf ich im Jahr 1996 auf Schwester Magdalena - eine Frau, die als Schülerin selber Edith Stein als ihre Lehrerin erleben durfte und insofern eine authentische Gesprächspartnerin war.

In der Speyrer Zeit (1923-1931) hat die Lehrerin Edith Stein nicht nur als Schulfrau und akademische Dozentin eine tadellose Arbeit verrichtet, - nicht nur mit dem Konvent ein quasi-klösterliches Leben geführt, sondern sie hat zu alledem eine unglaubliche Leistung erbracht, indem sie eines der großen Werke des Thomas von Aquin aus dem Lateinischen in die deutsche Sprache „übertragen“ hat: die Quaestiones disputatae de veritate: „Des hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit - In deutscher Übertragung von Dr. Edith Stein, unbeschuhete Karmelitin“, wie es förmlich zu Titel und Autorin bei der Ausgabe von 1952 in Löwen und Freiburg heißt.

Die Größe dieser Leistung kann nur einigermaßen einschätzen, wer weiß, was es bedeutet, die philosophisch-theologischen Gedankengänge des hl. Thomas inhaltlich und der Form nach (materialiter und formaliter) zu erfassen und im Sinne des Aquinaten in die deutsche Sprache „unserer“ Zeit zu übertragen. Das Wort „übersetzen“ trifft diesen Sachverhalt überhaupt nicht. Edith Stein war keine „Übersetzerin“ im gewöhnlichen Verständnis, sondern sie hatte ein viel größeres Ziel, wenn sie selber sagt:

„Die Übertragung der Quaestiones disputatae de veritate war für mich ein notwendiger Weg, um in die Gedankenwelt des hl. Thomas einzudringen ... Ich glaube, dass ... dieser Versuch einer Wiedergabe jenes Systems in der philosophischen Sprache unserer Zeit ein wenig zur Verständigung mit dem modernen philosophischen Denken helfen könnte.“ (Des hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit, Band 1, Louvain und Freiburg 1955, S. 7)

Also: (1.) Die Übertragung sollte der Verfasserin das thomasische Denken zugänglich machen. (Edith Stein hatte vorher keine scholastische Philosophie studiert; ebenfalls keine klassische Philologie im Fach Latein. Die Übertragung musste das ersetzen.) (2.) Das philosophische System des Thomas sollte in die Sprache der Gegenwart gelangen. (3.) Diese - mittelalterliche - Philosophie (Thomas lebte von 1224-1274; er verfasste die Quaestiones um 1258 in Paris) sollte zur „Verständigung“ mit der modernen Philosophie gelangen.

Den Anstoß zur Übertragung der Thomas-Schrift „De veritate“ hatte der Jesuitenpater Erich Przywara gegeben. Nach meiner Annahme vor dem Hintergrund: Das große Talent Edith Stein darf - wenn schon die Karriere als Universitätslehrerin nicht möglich sein sollte - , nicht „als Lehrerin“ verkümmern, sondern das Potential der Philosophin sollte dann wenigstens für eine solche Übertragung aktiviert und genutzt werden. Edith Stein scheint die Übertragungsarbeit zunächst nicht nur nicht verachtet, sondern sogar geschätzt zu haben und darüber glücklich und zufrieden gewesen zu sein - ja mehr: Die Übertragung der Gedanken des Doktor angelicus, des engelgleichen Lehrers Thomas von Aquin, ist für Edith Stein Gottesdienst:

*„Das es möglich sei, Wissenschaft als Gottesdienst zu betreiben, ist mir zuerst so recht am hl. Thomas aufgegangen ... und nur daraufhin habe ich mich entschließen können, wieder ernstlich an wissenschaftliche Arbeit heranzugehen.“*



Dieses Zitat aus dem Brief an Schwester Callista vom 12.2.1928 ist veröffentlicht in: Edith Stein zum Gedenken, hg. v: Kloster St. Magdalena, Speyer 1987, S. 34.

Es bleibt aber die Frage, ob die Zeit in Speyer Edith Stein in umfassender Weise ausgefüllt und erfüllt haben kann. Es hat ihr wohl doch nicht genügt. Im Brief spricht sie am Ende von ihrem „modus existendi“, ihrer Weise des Lebens, die es wohl nicht zugelassen hatte, früher (als am 3.2.1930) auf die Übersendung der Dissertation von Hans Reiner aus dem Jahre 1927 zu antworten - bei dem Aufgabenpensum leicht verständlich. Sie entschuldigt sich „*noch einmal für meine Säumigkeit*“. (Brief, letzter Absatz; auf diesen modus existendi wird noch eingegangen.)

Bereits in einem Brief vom 28.4.1929 aus St. Magdalena in Speyer hatte Edith Stein an Schwester Adelgundis Jägerschmid in Freiburg über „Paraderei“ geschrieben:

*„Auf philosophische Wege will ich Sie heute nicht locken. Übrigens denke ich über mein eigenes Philosophieren sehr skeptisch, d. h. ich betreibe es immer ‚bis auf Weiteres‘ und wäre jederzeit bereit, ganz damit aufzuhören, wenn sich mir ein anderes Tor auftäte. Solange es aber sichtlich Gottes Wille ist, füge ich mich ganz fröhlich in die Paraderei meines gegenwärtigen Daseins und bin auch herzlich dankbar für Ihr liebevolles Gebet, das mich darin stützen soll. Es könnte ja gut sein, dass die Paraderei bis ans Ende bestehen bleibt.“*

(zitiert nach: St. Lioba 1927 - 2002. Festschrift zum 75jährigen Jubiläum, Hg.: Priorat der Benediktinerinnen von der hl. Lioba, Freiburg, S. 203)

## 2 Zur Persönlichkeit von Edith Stein

Nur zwei Bemerkungen zu der vielseitig beschriebenen Frage der Persönlichkeit von Edith Stein. Man könnte sagen: Auffallen durch Sich-nicht-in-Szene-Setzen sowie Auffallen durch Nicht-Auffallen:

- Eine Schülerin aus Speyer berichtet über ihre Lehrerin Edith Stein (zitiert nach: Kloster St. Magdalena, Hg., Lebensgestaltung im Geist von Edith Stein, Zwei Vorträge von Schwester M. Adele Hermann OP Speyer 1987, S. 25):

*„Ich ging gern in ihre Stunden. Sie fesselten mich auf alle Weise, vom Inhalt her. Dazu ihre bezaubernde Person, die schönen Augen, das Grübchen am Kinn; dazu der Verzicht auf alles, aber auch gar alles, was es gibt, sich selbst in Szene zu setzen. Es war ein Genuß.“*

- Hans Reiner, wie Edith Stein, selber Schüler von Edmund Husserl, bestätigt das Auffallen durch Nicht-Auffallen. Anlässlich des 70. Geburtstages von Husserl begegnet Reiner ihr persönlich. Er schreibt darüber:

*„Obwohl ich Husserls Seminar vom Herbst 1920 bis zur Promotion bei ihm im Sommer 1926 mit nur einem Semester (Sommer 1922) Unterbrechung angehört habe, habe ich in dieser Zeit Edith Stein nicht persönlich kennengelernt. („Vielleicht bin ich ihr gelegentlich von Einladungen der Seminarteilnehmer bei Husserl begegnet und auch vorgestellt worden, aber ohne dass mir dies im Bewußtsein blieb.“) Erst bei einem Empfang bei Husserl zu seinem 70. Geburtstag, also am 8. April 1929, zu dem ich mit eingeladen war, sind wir uns so persönlich begegnet, dass ich von ihr einen nachhaltigen Eindruck hatte. Dieser Eindruck war der, dass sie gerade gar nicht auffiel, wohl aber ganz schlicht und unauffällig um allerlei Kleinigkeiten in der*

*Anordnung des Empfangs und der Versorgung der Gäste aufmerksam bemüht war. Nach dieser Begegnung habe ich dann Edith Stein nicht mehr gesehen.“ (Brief von Hans Reiner an Sr. Maria Amata Neyer im Kölner Karmel vom 16.2.1979, S. 1; Abb.: 7)*